

O. und R. Hertwig sowie Haeckel und der Botaniker Unger fanden in Bucchich einen eifrigen Förderer ihrer Studien.

Ernst Haeckel sandte ihm seine Monographie über die Kalkschwämme mit der Widmung: „Meinem hochverehrten Freunde Herrn Gregor Bucchich, dem verdienstvollen, unermüdlichen Eremiten der Wissenschaft auf Lesina.“ Bucchich war auch sehr tätig für die Adriakommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und größter Dank gebührt dem Dahingeschiedenen für die Ausdauer und Sorgfalt, mit welcher er durch 42 Jahre auf Lesina den meteorologischen Beobachtungsdienst versah. Seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiete war es zuzuschreiben, daß Lesina auch in bezug auf die klimatologische Erforschung dem übrigen Dalmatien weit vorausgeeilt ist, so daß Hann bei seinen Untersuchungen über die Regen-, Temperatur- und Luftdruckverhältnisse der österreichischen Küstenländer von Lesina schon vieljährige Messungsreihen verwerten konnte, als vom dalmatinischen Festlande erst spärliches Beobachtungsmaterial vorlag.

Eine öffentliche Anerkennung fanden Bucchichs große Verdienste um die naturwissenschaftliche Erforschung Lesinas durch die im Jahre 1888 erfolgte Verleihung des Ehrendoktorats der philosophischen Fakultät der Universität Graz. Das Zeichen des Dankes, welches unsere Zentralstelle den Gönnern und Förderern der Geologie Österreichs verleiht, die Ernennung zum Korrespondenten der geologischen Reichsanstalt, erhielt Bucchich schon im Jahre 1861. Fünfzig Jahre lang stand so der nun Verblichene mit unserem Institute in näherer Beziehung. Bis in sein hohes Alter wußte er sich ein jugendfrisches Interesse für die geologischen Schätze seiner Heimat zu bewahren. Noch vor wenigen Jahren bot ihm, dem mehr als Siebzigjährigen, die Auffindung eines dicht mit Petrefakten erfüllten großen Blockes von Eozänkalk unweit seines Heims Anlaß zur Entfaltung einer eifrigen Aufsammlungstätigkeit und zu Deutungsversuchen der mit Sorgfalt ausgelösten Fossilreste. Wir betrauern in Bucchich einen sehr werktätigen Freund und Förderer unserer Wissenschaft und werden ihm als solchem ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

F. v. Kerner.

Eingesendete Mitteilungen.

Franz Toula. *Neptunus* cfr. *granulatus* M.-Edw. (Textillustration 1 u. 2.)

Einer meiner Zuhörer (Herr Rainer) brachte mir aus der Gegend von Spielfeld in Steiermark den nur wenig zusammengedrückten Cephalothorax einer Krabbe, die in einem ziemlich feinkörnigen, armglimmerigen Sandstein mit reichlichem kalkigen Bindemittel von hellgrauer Farbe eingeschlossen war.

Die Zugehörigkeit zu *Neptunus* ließ sich bald feststellen.

In Vergleich gebracht habe ich:

Neptunus granulatus M.-Edwards. (Hist. Crust. podophth. foss. 1861, pag. 115, Taf. III, Fig. 1 u. Taf. VII, Fig. 2. Original von Sassari.)

Neptunus Monspeliensis M.-Edw. (Ebend. pag. 106, Taf. IV, Fig. 1 u. Taf. V, Fig. 1.)

Neptunus Suessi Bittner. (Brach. Vicent. Eocän. Denkschr. Wiener Ak. d. W. XXXIV, 1875, pag. 80, Taf. IV, Fig. 1.)

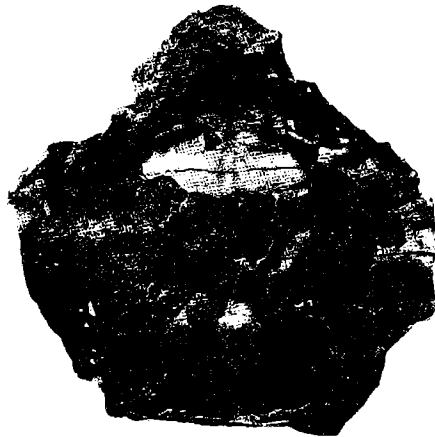
Neptunus Radobojanus Bittner. (Tert. Brachyuren. Ebend. XLVIII, 1883, pag. 20, Taf. II, Fig. 1.)

Neptunus granulatus. (Ristori. Crost. Mioc. Atti Soc. Tosc. Sc. Nat. IX, 1888, pag. 215, Taf. IV, Fig. 5—11. Aus dem Museum zu Florenz.)

Neptunus Kochii Bittn. (Decap. d. pann. Tert. Sb. d. Wiener Ak. d. W. CII, 1893, pag. 22, Taf. I, Fig. 1.)

Neptunus hungaricus Lörenthey. (Eocän. Decap. F. des ung. Tertiär. Term. Füz. XXI, 1898, pag. 14, Taf. I, Fig. 1.)

Fig. 1.



Bittner hat in der Abhandlung über *Neptunus Kochii* auch das Vorkommen von *Neptunus* *cfr. granulatus M.-Edw.* im Miocän von Klausenburg (Siebenbürgen) erwähnt.

Ziemlich zweifellos ist die nahe Verwandtschaft des Spielfelder Stückes mit *Neptunus granulatus M.-Edw.* Leider ist dessen Originalstück recht unvollkommen erhalten, so daß sich die Vergleiche mit Ristoris Original nicht voll überzeugend durchführen lassen, was schon Bittner (1893) empfunden hat, der die Abbildung für „ein wenig schematisch“ hält. Die Erhöhungen der Oberseite sind wohl ähnlich, aber nicht vollkommen übereinstimmend mit dem Stücke der Sammlung meiner Lehrkanzel, vor allem ist der Verlauf der Furchen zum Teil ein anderer. So jene, welche Protogastricus und Hepaticus scheidet. Auch die Regio cardis ist recht verschieden. Auf der Unterseite erscheint bei M.-Edwards Abbildungen (Taf. III, Fig. 1 A u. Taf. VII, Fig. 2 A) das Abdomen einfacher in seinem Verlaufe als bei Ristoris (Taf. IV, Fig. 8), wenn auch die Verschiedenheit beider Originalstücke auffallend genug ist.

Der Unterschied der anderen in Vergleich gebrachten Stücke ist wesentlich größer, so daß die nahe Anschließung des Spielfelder Stückes an *Neptunus granulatus* vollberechtigt erscheint, wenn auch keine vollkommene Übereinstimmung besteht.

Mein Exemplar ist etwas größer als das von Milne-Edwards (Taf. III, Fig. 1) abgebildete, aber etwas weniger groß als das zweite Stück (l. c. Taf. VII, Fig. 2). Leider sind an meinem Stücke die randlichen Fortsätze an der Seite abgebrochen.

Die Stirnseite ist verhältnismäßig gut erhalten. Die vier mittleren Randdornen sind fast gleich groß, die Abstände der seitlichen von den mittleren nur wenig größer, die Orbitalregion ist recht gut kenntlich erhalten, die darauffolgenden seitlichen Randdornen, sechs an der Zahl, sind kräftig, die beiden äußersten sind nahe aneinandergerückt. Die Spitzen sind beschädigt. Die Höcker der Cardialregion sind

Fig. 2.



kräftig und erinnern an jene bei *Neptunus hungaricus* Lörenthey (Taf. I, Fig. 1 a). Die Oberfläche ist gleichmäßig fein gekörntelt. Der Hinterrand läßt eine scharfe Leiste erkennen.

Die Länge meines Stückes beträgt 43·3 mm. Die Breite des Hinterrandes 21·2 mm.

Die Unterseite läßt die Branchiostegiten des umgeschlagenen Cephalothorax und die breiten, äußeren Kieferfüße gut beobachten. Das Sternum ist, bis auf die beiden äußersten Sterniten auf der einen (rechten) Seite, recht wohl erhalten. Sowohl die Sterniten 3—7 als auch vier Episterniten, welche auf eine größte Breite von 32·5 schließen lassen, sind erhalten, sowie auch die Ansätze der Gangbeine. Das Abdomen ist nicht sehr breit, von fast dreiseitigem Umriß und läuft nach vorn spitz zu, was auf ein männliches Individuum schließen läßt. Die Außenränder der Sterniten 4 und 5 sind schön gerundet. Die Länge des Sternums vom Vorderrande des zweiten Sterniten bis zum Hinterrande beträgt 36·7 mm.

Ich glaube das Stück von Spielfeld abbilden zu sollen, weil es einige bis nun nicht zur Darstellung gebrachte Einzelheiten beobachten läßt und weil der neue Fundort, der im südeuropäischen Miocän so weit verbreiteten Form, einer Erwähnung wert ist. Das Originalstück befindet sich in der Sammlung meiner Lehrkanzel an der k. k. Techn. Hochschule.

Prof. A. Rzehak. Zur Kenntnis der Kalksilikathornfelse der Brünner Eruptivmasse.

Die interessanten, zum erstenmal von F. E. Suess als „Kalksilikathornfelse“ bezeichneten kontaktmetamorphen Gesteine der Brünner Eruptivmasse wurden in neuester Zeit in ausgedehntem Maße für den Bau der Straße von Schebetein (8·5 *km* westlich von Brünn) nach Schwarzkirchen verwendet. Zu diesem Zwecke wurden mehrere kleine Steinbrüche eröffnet, über welche ich an dieser Stelle (Verhandl. 1910, Nr. 5, pag. 129 f.) bereits kurzen Bericht erstattet habe.

Da das Gebiet bewaldet ist und fast gar keine natürlichen Aufschlüsse besitzt, muß es überraschen, daß es den Unternehmern des Straßenbaues gelungen ist, die räumlich immerhin ziemlich beschränkten Vorkommnisse der zähen und zum Straßenbau gewiß sehr geeigneten Kalksilikathornfelse unter der dicken Humusschicht aufzufinden. Erklärlich wird dieser Umstand, wenn man annimmt, daß diese Vorkommnisse in der Praxis schon seit längerer Zeit bekannt gewesen sein dürften, wie dies tatsächlich der Fall zu sein scheint. Ich fand nämlich unter den von W. Hruschka vor nahezu 90 Jahren veröffentlichten mineralogischen Notizen („Vorkommen und Kristallisation einiger mährischer Fossilien“; Mitteil. d. k. k. mähr.-schles. Ges. zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Brünn, 1825, pag. 7 f.) auch eine Angabe über das Vorkommen von Idokras in der „Gegend von Schwarzkirchen“. Wenn auch die Fundstätte nicht näher bezeichnet wird, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß dieselbe in dem von Schwarzkirchen nur etwa 1 *km* entfernten Granitgebiete zu suchen ist; sowohl die von mir beschriebenen neuen Aufschlüsse als auch die schon von F. E. Suess erwähnten Vorkommnisse bei dem Meierhofe „Kywalka“ sind von Schwarzkirchen bloß 3—4 *km* entfernt.

Nach W. Hruschka kommt der Vesuvian in der Gegend von Schwarzkirchen „rötlichbraun, derb und selten kristallisiert“ vor, doch beschreibt der Genannte auch sehr flächenreiche Kristalle und Aggregate, die eine „stängliche Absonderung“ zeigen. Aus den letzt-erwähnten Vorkommnissen zog Hruschka den ganz zutreffenden Schluß, „daß der Egeran nichts als ein stänglicher Idokras sey“.

Besonders bemerkenswert ist das, was W. Hruschka über das Gestein, in welchem der Vesuvian gefunden wurde, mitteilt. Er sagt: „Der Idokras ist hier in einer Gebirgsart eingewachsen, die früher Urkalk gewesen zu sein scheint, jetzt aber durch Verkieselung in Hornstein umgewandelt ist. Auch ist Augit und kristallisierter Chlorit in dem Hornstein eingewachsen.“ Diese Beschreibung, welche dem Scharfsinne Hruschkas,